

und erreichte wohl erst gegen die Mitte des 15. Jh. den höchsten Bevölkerungsstand im MA. Eine gründliche Monographie über das Städtetkonglomerat wäre zweifellos über die regionalhistorischen Belange hinaus von Interesse. Die vorliegende Arbeit erfüllt allerdings nicht alle Erwartungen, die mit dem zweiten Teil des Titels geweckt werden. Von den zehn Städten klammert der Vf. ausgerechnet Freiburg aus seinen Untersuchungen aus und kommt dementsprechend zu verzerrten Ergebnissen. Auch sonst unternimmt er kaum den Versuch, den Abgang der Städtchen als Teil eines Strukturwandels in „einer überfüllten Städtelandschaft“ zu erklären. Die Frage, wie es überhaupt zu einer Ballung von Städten auf so engem Raum kommen konnte, beantwortet er mit ausführlichen Hinweisen auf die politisch-militärischen Interessen der Gründer. So bietet das Buch denn im wesentlichen nicht mehr (und auch nicht weniger) als eine Sammlung von Einzeluntersuchungen zu diversen Kleinstädten. Dankbar ist man dem Autor vor allem für die zahlreichen, teilweise auf eigenen Geländeaufnahmen beruhenden Stadtpläne und Kartenskizzen. Bei der Interpretation der schriftlichen Quellen scheint er stark von der lokalen Sekundärliteratur abhängig zu sein.

K. W.

Gerd Steinwascher, Stadthöfe der Zisterzienserabtei Wersweiler. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte eines Zisterzienserklosters, Jb. für westdeutsche LG 11 (1985) S. 71–95, behandelt die Höfe und Niederlassungen der saarländischen Zisterze (bei Homburg, heutige amtliche Schreibweise: Wörsweiler) in Oberwessel, Köln, Trier, Mainz, Kaiserslautern, Worms, Oppenheim, Straßburg, Metz und Zweibrücken. Der durch diese Orte abgesteckte Raum der wirtschaftlichen Tätigkeit reduzierte sich im späten MA mehr und mehr auf Kaiserslautern.

E.-D. H.

Erika Schillinger, Dominus und Miles in den Freiburger Urkunden des 13. Jahrhunderts, Zs. des Breisgau-Geschichtsvereins (Schau-ins-Land) 104 (1985) S. 43–56, kommt zu dem Ergebnis, daß die genannten Titel erst ab 1242 Freiburger Bürgern beigelegt wurden, sofern sie in den Ritterstand erhoben waren. Anfangs scheinen ritterbürtige Urkundenzeugen aus dem Umland eine gemeinsame Nennung mit städtischen „Neurittern“ gemieden zu haben.

R. S.

Heinz-Dieter Heiman, Stadtbürgerliches Selbstverständnis und Reformmentalität des Heidelberger Hofkapellmeisters und Frankfurter Stadtarztes Johann von Soest, genannt Steinwert (1448–1506). Zugleich ein Diskussionsbeispiel der kulturellen Leistung abgewanderter Westfalen und ihrer Bedeutung für unser Westfalenbild, Westfälische Zs. 135 (1985) S. 239–262. – Diesem wortreichen Titel ist nur noch hinzuzufügen, daß der Vf. auch Johanns bisher nicht ediertes Gedicht „Wy man wol eyn statt regyrm sol“ von 1495 näher vorstellt (Ms. Kloster Einsiedeln, Nr. 687 [1069], 25 Blatt; siehe S. 246–254). – Zu Konrad Celtis (S. 246) vgl. Rosemarie Füllner, Natur und Antike. Untersuchungen zu Dichtung, Religion und Bildungsprogramm des Conrad Celtis, Diss. phil. (masch.), Göttingen 1956.

Goswin Spreckelmeyer